

1. Einleitung

1.1 Ausgangspunkte/Szenario

Auf dem Titelbild der »Time« vom 11. Mai 1936 ist der Anthropologe Franz Boas abgebildet.¹ Anlässlich seiner bald anstehenden Pensionierung widmete die Zeitschrift dem Professor für Anthropologie der Columbia University eine Coverstory, in der seine Verdienste und sein Wirken als Wissenschaftler gewürdigt werden. Boas habe durch empirische Beobachtungen festgestellt, dass »nowhere on earth was such a thing as a pure race, and that the term ›race‹ was a vague and approximate one at best. He doubted that there were any ›superior‹ races.«² Es seien vielmehr die Umweltfaktoren, welche Menschen maßgeblich prägen, nicht *race*. Diesem seinem Verständnis nach eher ›vagen‹ Begriff setzte Boas einen enorm einflussreichen, aber kaum präzisieren Begriff entgegen, der zu der zentralen Kategorie der amerikanischen Anthropologie im 20. Jahrhundert werden sollte: *culture*.³ Aus der deutschen Tradition entliehen und übersetzt, war Boas nicht so sehr an einer klaren Begriffsbestimmung gelegen, sondern an einem akademischen Programm, das sich gegen Rassismus und Evolutionismus wandte – und mit der Überzeugung der Gleichwertigkeit aller Kulturen einherging.

1 Vgl. o. A.: Anthropologist Franz Boas, in: Time vom 11.5.1936, Vol. 27, No. 19, Titelbild, unter: <http://content.time.com/time/covers/0,16641,19360511,00.html> [21.1.2021].

2 O. A.: Environmentalist, in: ebd.

3 Das bedeutete nicht, dass Boas »race« als Kategorie und Forschungsgegenstand aufgegeben hätte. Vgl. Teslow, Tracy: Constructing Race. The Science of Bodies and Cultures in American Anthropology, Cambridge 2014, S. 1-9; Geisthövel, Alexa: Intelligenz und Rasse. Franz Boas' psychologischer Antirassismus zwischen Amerika und Deutschland, 1920-1942, Bielefeld 2013. Zu Boas, dem Kulturbegriff und der Cultural Anthropology siehe Kap. 3 dieser Arbeit.

Margaret Mead war als Schülerin von Boas nicht nur von den Ideen des Kulturrelativismus überzeugt, sondern teilte auch das Empfinden einer Dringlichkeit, vermeintlich bald untergehende Kulturen noch rechtzeitig zu ethnografieren. Als sie auf Neuguinea mit ihrem damaligen Ehemann, dem neuseeländischen Anthropologen Reo F. Fortune, im Dezember 1932 auf den Engländer Gregory Bateson traf, entwickelte sich eine Verbindung, die nachhaltig prägend für Mead und Bateson wie für die Anthropologie als Disziplin werden sollte. Einige Wochen bevor die *Time* Boas' Lebenswerk honorierte, wurde die Zusammenarbeit von Mead und Bateson besiegelt. Auf dem Weg zu ihrer ersten gemeinsamen Feldforschung auf Bali heirateten sie in Singapur. Ihre Beziehung kann als Versuch einer Synthese der jeweils einflussreichsten Stränge der britischen und amerikanischen Anthropologie gelesen werden, der Social Anthropology und der Cultural Anthropology.⁴ Das betraf sowohl die Theorie als auch die Praxis. Diese Ebenen stellten für Mead und Bateson keine voneinander getrennten Entitäten dar, sondern waren dicht miteinander verwoben. Ihre Forschungen informierten und beeinflussten ihre privaten Leben und umgekehrt. Sie gehörten zur sog. *culture and personality school*, einer losen Gruppierung von Psychologen, Psychiatern, Anthropologen und Sozialwissenschaftlern, die das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft beschäftigte. Ihr Anspruch war es, individuelle Dispositionen und kulturelle Muster in einen Erklärungszusammenhang zu bringen.⁵ Bei ihren gemeinsamen Feldforschungen zwischen 1936 und 1939 auf Bali und Neuguinea erprobten Mead und Bateson dafür neuartige Methoden der visuellen Anthropologie (Fotografie und Film) und glaubten, die inneren Zustände der Einheimischen dokumentieren zu können. Dabei

-
- 4 Diese Lesart formulierte zuerst Virginia Yans-McLaughlin. Vgl. Yans-McLaughlin, Virginia: Science, Democracy, and Ethics. Mobilizing Culture and Personality for World War II, in: Stocking, Jr., George W. (Hg.): History of Anthropology, Vol. 4, Malinowski, Rivers, Benedict and Others. Essays on Culture and Personality, Madison 1986, S. 184-217, hier S. 189.
 - 5 Vgl. Bryson, Dennis: Personality and Culture, The Social Science Research Council, And Liberal Social Engineering: The Advisory Committee on Personality and Culture, 1930-1934, in: Journal of the History of the Behavioral Sciences, Vol. 45, No. 4, (Fall 2009), S. 355-386; LeVine, Robert A.: Culture and Personality Studies, 1918-1960: Myth and History, in: Journal of Personality, Vol. 69, No. 6 (Dec. 2001), S. 803-818; Meyerowitz, Joanne: »How Common Culture Shapes the Separate Lives«: Sexuality, Race, and Mid-Twentieth-Century Social Constructionist Thought, in: The Journal of American History, Vol. 96, No. 4 (Mar. 2010), S. 1057-1084.

gingen sie allerdings mit so starken ethnopathologischen Annahmen ins Feld, dass am Ende eine düstere ›Diagnose‹ des ›balinesischen Charakters‹ feststand, der von Angst und innerem Rückzug bestimmt sei.

Das Paar hatte aber nicht nur den Anspruch, fremde Kulturen zu verstehen, sondern sie glaubten, dass die Ergebnisse ihrer anthropologischen Feldforschungen auch Informationen liefern könnten, die Interventionen in die eigene Kultur ermöglichten. Mitte der 1930er Jahre teilten, fast wie auf Verabredung, eine ganze Reihe Vertreter der *culture and personality school* die Überzeugung, dass es an der amerikanischen Kultur krankt und dass sie behandlungsbedürftig sei. Die als Ordnungsverlust empfundenen Verwerfungen während der *Great Depression* gingen einher mit einem wachsenden Empfinden für die eigene, amerikanische Kultur.⁶ Nur: Als Mead und Bateson 1939 aus dem Feld zurückkehrten, präsentierten sich ihnen bald viel existenziellere Fragen als kulturelle Anpassungsprobleme der Amerikaner. Der Nationalsozialismus bedrohte die Welt. Und er stellte insbesondere die Anthropologen vor ein Dilemma, denn eine ihrer wesentlichen Überzeugungen geriet unter erheblichen Druck. Die Behauptung der grundsätzlichen Gleichwertigkeit aller Kulturen ließ sich angesichts der nationalsozialistischen Herrschaft mit ihrem antisemitischen Rassenhass und massiven Zerstörungswillen kaum noch rechtfertigen. Auch Mead und Bateson mussten sich entscheiden. Sie stellten sich den Gefahren des Totalitarismus mit ihrer anthropologischen Expertise entgegen. Ihre Zusammenarbeit während des Krieges zeigte »an unrelenting emotional commitment to and an intellectual defense of democracy.«⁷ Dieser Einsatz geschah auf mehreren Ebenen. In den USA fand er Ausdruck in einer spezifischen Form des *cultural engineering*. Es ging darum, die Haltung der Amerikaner mit Blick auf die Kriegsanstrengungen abzustimmen. Diese Arbeit an der Kultur war mit der Überzeugung verbunden, dass die Methoden der Beeinflussung unbedingt kulturverträglich sein mussten. Das bedeutete, dass sie passend zum ›amerikanischen Charakter‹ gestaltet und umgesetzt werden sollten, damit kein Schaden an der Psyche der Kultur entsteht. Niemals durften sie ›totalitär‹, sondern ausschließlich ›demokratisch‹ sein. Diese Ambitionen zeigten sich in sehr unterschiedlichen,

6 Vgl. Molloy, Maureen A.: On Creating a Usable Culture. Margaret Mead and the Emergence of Cosmopolitanism, Honolulu 2008; Susman, Warren I.: Culture as History. The Transformation of the American Society in the Twentieth Century, New York 1984 [1973].

7 Yans-McLaughlin: Science, Democracy, and Ethics, S. 197.

gemeinsamen, aber auch getrennt voneinander unternommenen Projekten. Die unterschiedlichen Rollen des Paares fasste Virginia Yans-McLaughlin so zusammen:

Mead, as the nurturer and public interpreter of the culture of democracy; Bateson, as the logician of democracy and totalitarianism. The anthropological traditions they represented, then synthesized in Bali, repeated – again as synthesis – in their wartime anthropology. Mead's work on culture and personality, now invested with new dynamism by Bateson's notions of interaction, circularity, and learning theory – and clarified by his logical skills – informed both their continuing collaborations and their individual projects.⁸

Dazu gehörten auch Anstrengungen, den Feind zu verstehen. Das betraf insbesondere Deutschland. Nur war die für Anthropologen elementare Feldforschung hierfür nicht mehr möglich. Und bald verwandelten sich die einstigen Forschungsfelder in Europa und Asien in Schlachtfelder. Mead und Bateson behielten sich mit einer Form anthropologischer ›Fernerkundungen‹, die sie als »The Study of Culture at a Distance« bezeichneten.⁹ Dafür wurden bspw. Feindpropaganda analysiert, Psychogramme führender Nazis erstellt oder auch Experten in den USA befragt. Es ging darum, Einblick in die Psyche der Kultur zu bekommen und schließlich die amerikanische Politik bzw. Gesellschaft zu informieren und zu beeinflussen. Auch die dunkle Seite der Verbindungen von Anthropologie und Regierung zeigte sich während des Weltkrieges. Nicht nur an den rassistisch motivierten Internierungen der Japanese Americans durch die Roosevelt-Administration beteiligten sich Anthropologen, sondern auch in der Bereitstellung ihrer Expertise für den US-amerikanischen Auslandsgeheimdienst.¹⁰ Für das Office of Strategic Service (OSS) arbeitete Bateson in Südostasien an Methoden der *black propaganda*, um die Feinde zu bekämpfen. Während Meads Einsatz in den USA weiterhin der Herstellung von Moral galt, arbeitete Bateson am anderen Ende der Welt an ihrer Zerstörung. Ihre unterschiedlichen Erfahrungen während des Krieges resultierten nicht nur in einem grundlegend divergierenden Wissenschaftsverständnis, das Bateson im Gegensatz zu Mead jegliche Form der Applied

8 Ebd., S. 198.

9 Mead, Margaret/Métraux, Rhoda (Hg.): *The Study of Culture at a Distance*, New York/Oxford 2000 [1953].

10 Vgl. Price, David H.: *Anthropological Intelligence. The Deployment and Neglect of American Anthropology in the Second World War*, Durham/London 2008.

Anthropology ablehnen ließ, sondern auch in der Zerrüttung ihrer Partnerschaft.

1.2 Ziele/Herangehensweise

Das Ziel der Dissertation ist es, mit der Rekonstruktion ihrer Partnerschaft die Lebens- und Wissenschaftspraxis von Mead und Bateson aufzuschlüsseln. Wie haben sie – in unterschiedlichen Phasen, die hier auf drei Ebenen befragt werden – als Anthropologenpaar zusammengelebt und -gearbeitet? Erstens, wie verbanden sie ihre jeweils spezifischen Ansätze aus Cultural Anthropology, Social Anthropology und dem, was sie an psychologischen Ideen aufnahmen, zu einem gemeinsamen anthropologischen Frage- und Deutungsmuster? Zweitens, wie setzten sie dies in der Praxis der ethnografischen Feldforschung um? Drittens wird danach gefragt, wie sie ihre anthropologische Expertise (in den USA und darüber hinaus) während des Zweiten Weltkrieges im Kampf gegen den Totalitarismus zur Anwendung brachten. Die Partnerschaft, so die These, war als eine Forschungsreihe angelegt, die im Wesentlichen auf die anthropologische Arbeit, und insbesondere ihre gemeinsame Feldforschung, ausgerichtet war. Unmittelbar danach sowie während des Krieges kooperierte das Paar zunächst zwar intensiv weiter, aber es zeigten sich bereits 1939, als Bateson nach England reiste und dann mit seinem längeren Weggang im Zuge seines Engagements für das OSS ab 1944, deutlichere Risse in der Partnerschaft. Die Anlage ihrer Ehe schien über die anthropologisch-ethnografische Forschungsk Kooperation hinaus nicht zwischen den Partnern expliziert worden zu sein und die unterschiedlichen Erwartungshaltungen konfligierten zusehends. Mead und Bateson repräsentierten in mehrfacher Hinsicht einen neuen Typus des Wissenschaftlerpaares. Sie führten eine bis dato vorherrschende Geschlechterrollenmodelle weitgehend kontrastierende Partnerschaft, die auch im Vergleich zu anderen intellektuellen Paaren eher ungewöhnlich schien. Mead war die einflussreichere Wissenschaftlerin, verfügte über starke Publikationsstrategien und war in der (wissenschaftlichen) Öffentlichkeit nicht vom Prestige ihres Ehemannes abhängig.¹¹ Als sie sich

¹¹ Vgl. Neidhöfer, Thilo: Popularität und Prestige. Margaret Mead und die Gratwanderungen der Wissenschaft(lichkeit), in: *L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 27, Heft 2 (2016), S. 93-108, hier S. 95ff.